

Die freigelegte Bodenverfestigung

Autor(en): **Zuppinger, Ad.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **123/124 (1944)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spiel von gleicher Vollkommenheit aller dazugehörigen Erscheinungen. Aber auch die ausserschwizerischen Alpenrandgebiete besitzen kein ähnliches Beispiel, da in Bayern und in Frankreich andere Abflussverhältnisse für Eis und Wasser herrschten, als in unserm, durch den Jura gestauten Mittelland.

So ist diese Landschaft in ganz Mitteleuropa etwas Einzigartiges, einzigartig und unveräusserlich, wie etwa der Märjensee (Eis-Stausee) am Aletschgletscher oder der Staubach bei Lauterbrunnen oder die Aareschlucht bei Meiringen oder das Matterhorn bei Zermatt. All dies sind Prototypen ganz bestimmter Landschaftsbildungen, wie sie in ähnlich vollendeter Ausprägung sonst nirgends mehr zu finden sind.

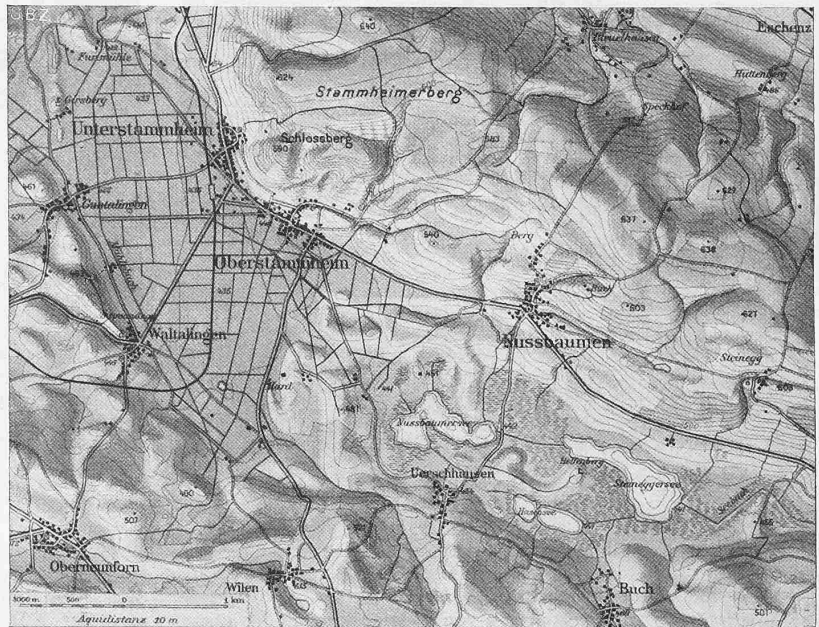
Wohl auch an keiner andern Stelle stehen Naturlandschaft (Nussbaumerbecken) und Kulturlandschaft (Stammheimerbecken) als ideales Schul-Vergleichsbeispiel so schön auf dem Präsentierteller, wie hier. Auch dies hat mit dazu beigetragen, gerade diese Moränenlandschaften in den schweizerischen Schulatlanten abzubilden.

Das ganze schweizerische Mittelland weist kaum noch irgendwo einen Viertelsquadratkilometer zusammenhängender Naturlandschaft auf. Alles wurde nach und nach durch den Menschen im Interesse seiner Ernährung umgeformt. Heute aber nehmen unter dem Zwang der Verhältnisse diese Umformungen derartige Formen an, dass man geradezu von einer «Amerikanisierung» der Landschaft sprechen kann. Schweizer, die nie aus ihrem Lande herausgekommen sind, wissen gar nicht mehr, welche Schönheiten eine natürliche Landschaft in sich birgt. Je rascher aber die landschaftliche Amerikanisierung fortschreiten wird, desto wichtiger ist die Erhaltung von Schulbeispielen natürlichen Lebens. Bald könnte es zu spät sein, so wie es mit vielen alten stadtbaulichen Schönheiten heute schon zu spät ist. Wie bedauern es heute die Zürcher, dass ihre Vorfahren im letzten Jahrhundert alle alten Stadttore, das Kaufhaus u. a. m. den «absolut zwingenden» Verkehrsbedürfnissen geopfert haben, auch an Stellen, wo wir noch heute durch stille Gässlein spazieren (Oberdorfurm u. a.). Wie triumphieren dagegen die Berner mit ihrem Zeitglockenturm, die Solothurner mit ihren prachtvollen Bastionen!

In solchen Fällen müssen die materiellen und die idealistischen Gesichtspunkte aufs Sorgfältigste gegeneinander abgewogen werden. Unsere, und vor allem eine spätere Generation wird daher dankbar sein, wenn wenigstens der schönste der drei Seen von Nussbaumen, der eigentliche «Nussbaumersee» mit seiner heutigen idyllischen Ufer- und Waldumgebung und seiner ganz eigenartigen Sumpfflora erhalten bleibt. Ed. Imhof

Nachschrift der Redaktion.

Als wir auf Seite 93 dieses Bandes (in Nr. 8) unsere Leser über die vom Heimat- und Naturschutz aufgeworfene Frage der Erhaltung der Nussbaumer-Seeengruppe unterrichteten, geschah es auf Grund von Auskünften des thurgauischen Kulturingenieur-Adjunkten J. Rutishauser. Inzwischen hat auf Einladung von Reg.-Rat Reutlinger am 6. April eine Tagfahrt stattgefunden, an der u. a. anwesend waren die Herren a. Bundesrat Dr. H. Haeblerlin, die Prof. A. Daeniker und Ed. Imhof, Stadtförstermeister Ritzler (Zürich), die Seeneigentümer W. Fehr (Steineggersee) und Simon-Fehr (Nussbaumersee), Vertreter der Meliorations-Genossenschaft und der Industrie-Anbaugenossenschaft Thurgau u. a. m., insgesamt etwa 30 Mann. Nach einer Orientierung über die Sachlage (wie wir sie in Nr. 8 dargestellt haben) erfolgte eine Begehung von Hüttwilen aus südlich des Steineggersees und des Seegrabens bis zur Strassenbrücke Urschhausen-Nussbaumen am Ausfluss des Nussbaumersees, worauf nach dem Mittagessen in Nussbaumen die in Hüttwilen begonnene Diskussion fortgesetzt wurde. Schon während der Begehung hatte sich ergeben, dass, entgegen anfänglicher Meinung, es heute noch möglich wäre, auf die Absenkung wenigstens des hintersten, des besonders idyllischen Nussbaumersees zu verzichten. Dafür müssten die z. T. bereits ausgeführten Drainagen nördlich des Nussbaumersees durch einen Sammeldrain in geeigneter Entfernung vom Seeufer abfangen und unterhalb der erwähnten Brücke in den nur bis dort zu vertiefenden Seegraben eingeleitet werden. Dies wäre auch nach Ansicht des Kulturingenieurs ohne weiteres technisch leicht möglich, und dadurch wäre der Nussbaumersee



Übersichtskarte der Moränenlandschaft Nussbaumen-Stammheim im Kanton Thurgau
Aus dem Schweiz. Mittelschulatlant
Bew. 6057 lt. BRB 3. X. 39

vor der Absenkung bewahrt und in seinem Naturzustand gerettet. Die Herren Däniker und Imhof erklärten sich als Vertreter der Natur- und Heimatschützer mit diesem Kompromiss einverstanden und man trennte sich in dem befreienden Gefühl, zwischen den entgegengesetzten Interessen kulturtechnischer und rein kultureller Art einen gangbaren Mittelweg gefunden zu haben.

Frellich ist die finanzielle Seite noch ungelöst. Durch diese Projektänderung wird der Ackerlandgewinn von 200 h um etwa 15 ha vermindert, die wie bis anhin als Streuland genutzt werden müssten. Der Minderwert dieses Landes, sowie der neue Sammeldrain werden Mehrkosten bewirken, die natürlich nicht dem Meliorations-Unternehmen belastet werden können, sondern für die der Träger des rein kulturellen Interesses wird aufkommen müssen. Da aber auch die Mittel der Heimatschutz- und Naturschutz-Vereinigungen beschränkt sind, wird man eben an die Mutter Helvetia appellieren müssen, der ja für rein kulturelle Bedürfnisse unter verschiedenen Quellen Mittel zur Verfügung stehen, wie z. B. die Stiftung Pro Helvetia. Da es sich hier unzweifelhaft um eine wichtige naturwissenschaftliche Angelegenheit der Landesplanung handelt, hegen wir die zusehender Erwartung, es werde gutem Willen gelingen, die gute Sache zu gutem Ende zu bringen. Carl Jegher

Eine freigelegte Bodenverfestigung

Ein schweizerisches Industrie-Unternehmen hat im Jahre 1941 eine Werkhalle von 12,50 × 84,00 m Grundriss erstellt, ausgerüstet mit zwei 10 t-Kranen. Gegenwärtig wird seitlich eine weitere Werkhalle von 66 m Länge angebaut. Der Neubau weist einen 4,53 m tiefen Keller auf, von dem aus betrieblichen Gründen verlangt wurde, dass er möglichst nahe an die bestehende Halle heranreiche und innert kürzester Frist zu erstellen sei.

Um den Keller-Aushub ohne sperrige, zeitraubende Absperrungen und kostspielige Unterfangungen bewerkstelligen zu können, wurde vorgängig eine Baugrundverfestigung mit Zementinjektionen unter der bestehenden Hallenwand durchgeführt (Abb. 1). Die maximale Bodenpressung unter den vorhandenen Stützen-Fundamenten beträgt 3,0 kg/cm². Der aus früheren Schacht-Grabungen bekannte Baugrund besteht aus folgenden, mehr oder weniger horizontalen und z. T. linsenförmigen Schichten: bis rd. 2 m Tiefe künstliche Aufschüttung und humushaltiges Material, dann abwechselungsweise grober und feiner Kies mit Sand in nicht stark ausgeprägter Schichtung, darunter kleinere gerundete Blöcke in sandig-mergeligem Material. Es handelt sich um Terrassenschotter, auf Grundmoräne lagernd.

Die der Spezialfirma Ing. Max Greuter & Cie. übertragene Bodenverfestigung konnte Mitte Dezember 1943 begonnen werden und war programmgemäss am 31. Januar 1944 beendet. Sie wurde nach deren Rammbohr-Verfahren unter Verwendung einer

Häny-Injektionspumpe durchgeführt und benötigte bei dem angewandten maximalen Injektionsdruck von 18 at total 55,45 t Zement, d. h. rd. 250 kg P. C. pro lfm Rammböhrung. Unter Annahme eines injizierten Boden-Volumens von rd. 10 m³ pro lfm Hallenwand ergibt sich ein mittlerer Zement-Verbrauch von rd. 85 kg P. C. pro m³ verfestigten Bodens.

Zur Verringerung der Bohr-Arbeit hob man vorgängig längs der Fassade einen bis zum Wand-Fundament reichenden, etwa 1 m tiefen Graben aus. Zwecks Verstärkung des Fassaden-Fundamentes wurden in und unter diesem zusätzliche Zement-einpressungen vorgenommen. Um die Wirkung der Zementinjektionen zu überprüfen, hat man während der Arbeitsdurchführung Kontrollschächte abgeteuft.

Nach Ausbaggerung der Keller-Grube, mit Böschungen unter 45°, wurde im März 1944 die Betonierung der neuen Keller-Längsmauer durchgeführt, und zwar in wechselweisen Etappen von 3 bis 9 m Länge. Während des lotrechten Aushubes für die Längsmauer-Teilstücke ergab sich nun die einzigartige Gelegenheit, sukzessive einen Längsschnitt von rund 65 m Ausdehnung durch einen mit Zementinjektionen verfestigten Boden zu sehen (Abb. 2). Es waren durch die Injektion künstliche Nagelfluhbänke bis zu 1,2 m Mächtigkeit entstanden, die mit dem pneumatischen Hammer abgebaut werden mussten.

Trotz der grossen Erschütterungen durch den ständigen schweren Kranbetrieb in der oberliegenden Werkhalle ereignete sich keinerlei Rutschung oder Fundament-Senkung und es konnte der Aushub termingemäss und ohne Schwierigkeit durchgeführt werden.

Die Baugrundverfestigungskosten betragen rund 25 000 Fr.
Ing. Ad. Zuppinger, Zürich

MITTEILUNGEN

Die S. I. A.-Fachgruppe der Ing. f. Brücken- und Hochbau hat Samstag, den 29. April in Lausanne getagt, worüber wir Kollege Dr. P. Lardy den nachfolgenden Bericht verdanken: Im gediegenen Rahmen der Ecole d'Ingénieurs de l'Université de Lausanne eröffnet Prof. Dr. F. Stüssi (Zürich) die Sitzung und übergibt das Tagespräsidium an Prof. F. Hübner (Lausanne). Dieser begrüsst die zahlreiche Versammlung mit herzlichen Worten und ist erfreut, dass so viele Mitglieder «d'outre Sarine» anwesend sind. Er übergibt Prof. J. Bolomey (Lausanne) das Wort zu seinem Referat: «Points essentiels du contrôle du béton sur les chantiers». Prof. Bolomey entwickelte eine praktische Methode, deren Hauptzweck darin besteht, eine Betonkontrolle, d. h. ein Kriterium für die Betonqualität schon beim Betonmischen einzuführen, ohne erst das Ergebnis der Würfeldruckproben abwarten zu müssen. Man ist so in der Lage, sich augenblicklich ein Bild über die Betonqualität zu machen. Die Druckfestigkeit kann in einfacher Weise als Funktion des Zement-Wasserfaktors dargestellt werden; der praktische Ansatz beruht auf einer direkten Messung der Dichte des Betons mittels eines einfach konstruierten Apparates in Behälterform, der, mit Beton und Wasser gefüllt, gewogen wird. Anhand der bekannten Beziehungen zwischen Volumen und Dichte der Füll-

komponenten (Zement, Kies-Sand und Wasser) gelangt man direkt zum Zement-Wasserfaktor und damit zur Druckfestigkeit des Betons. An einem numerischen Beispiel weist Prof. Bolomey die Genauigkeit und Einfachheit seiner Methode nach, wobei die graphische Interpretation anhand von Kurven das Bild vervollständigt. Durch diese Methode sind Würfeldruckproben keineswegs überflüssig geworden; sie bestätigen im Gegenteil die beschriebene Bauplatzkontrolle. Prof. Bolomey erntet für seine Ausführungen verdienten Beifall.

Als zweiter Referent spricht Direktor Prof. Dr. A. Stucky (Lausanne) über «Quelques récentes réalisations suisses en béton précontraint». Prof. Stucky weist auf den grossen konstruktiven Unterschied zwischen den beiden Hauptkategorien der vorgespannten Konstruktionen hin: Solche Konstruktionen, bei denen die vorgespannten Armierungen direkt einbetoniert werden und solche, bei denen die Armierungen nachträglich in bereits betonierten Körper in dazu vorgesehene Aussparungen eingebracht und erst dann vorgespannt werden, wobei die Verankerungen der Eisen mittels besonderer Vorrichtungen gesichert werden müssen. Der Referent behandelt ausschliesslich die zweite Konstruktionsart und beleuchtet ihre wirtschaftlichen und fabrikationstechnischen Vorzüge, die vor allem in der schnelleren Fabrikation, sowie in der Elimination der elastischen Dehnung (Gewinn an Vorspannung) bestehen. Nach einem mehr theoretischen Ueberblick, wobei das Kriechen des Betons eingehender besprochen wird, gibt der Referent anhand von ausgewählten Lichtbildern einen Einblick in sein besonderes Arbeitsgebiet. Wir erwähnen die Leitungsmasten der Linie Auvernier-Les Verrières, sowie die Unterführung der SBB in Fryburg. Bemerkenswert ist auch die Realisierung eines kontinuierlichen Trägers, wobei die vorgespannten Armierungen, sowie die entsprechenden Aussparungen gekrümmt, d. h. den Momentenlinien angepasst sind.

Die präzisen Ausführungen von Prof. Stucky werden mit grossem Interesse aufgenommen, worauf als dritter Referent Prof. F. Panchaud (Lausanne) in besonders plastischer Weise eine kurze Zusammenfassung des Begriffes «vorgespannter Beton» und des heutigen Standes der theoretischen Kenntnisse in diesem Gebiete gibt. Der hochwertige Stahl ist für den vorgespannten Beton geradezu prädestiniert, da er hier auch voll ausgenützt werden kann und infolge der Vorspannung ein «neues Material» mit neuen Eigenschaften erzeugt. Prof. Panchaud benützt einen suggestiven Vergleich, den des Gewölbes, bei dem das Material infolge Eigengewicht Druckspannungen bekommt, d. h. «vorgespannt» wird. Die «unangenehmen» Eigenschaften des Betons, nämlich Schwinden und Kriechen, werden anhand von graphischen Darstellungen diskutiert, und es wird von neuem auf die bekannte Tatsache hingewiesen, dass die Vorspannung möglichst hoch sein sollte, um den Verlust infolge Kriechens in erträglichen, d. h. kleinen Grenzen zu halten. Prof. Panchaud fand durch seine klaren, auch für den Nichtfachmann gut verständlichen Ausführungen die gebührende Anerkennung von Seiten der Zuhörer.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen «à la vaudoise» fand am Nachmittag unter der Führung von Direktor Stucky eine

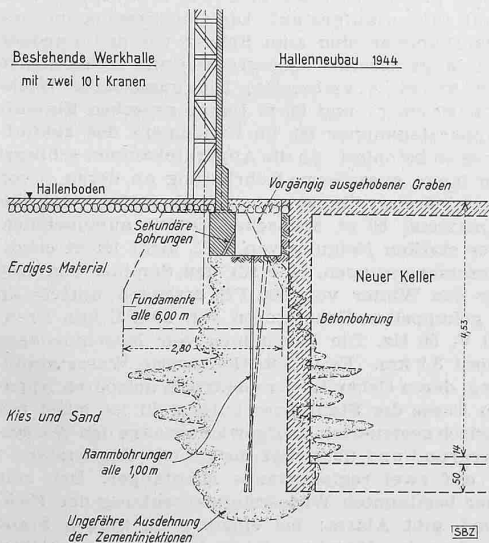


Abb. 1. Unterfangung, Querschnitt 1 : 100

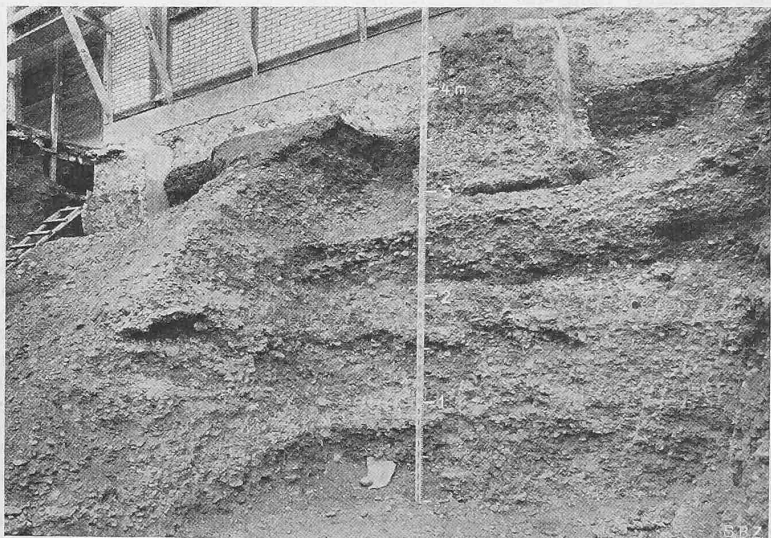


Abb. 2. Freigelegter, auf 5 1/2 m Tiefe durch Zementinjektionen verfestigter Boden